

Unterrichtsbaustein 3 ‚Leben in zwei Welten?‘

- M1 Leben in getrennten Welten?
- M2 (*optional, anspruchsvoll*) Können wir wissen, was in anderen Menschen vorgeht?
- M3 Einblick in die Welt des Anderen?

M1 Leben in getrennten Welten?

Julia Latscha (2017): Lauthalsleben

3 Lotte saß auf einer Decke neben der Sandkiste. Ihre Arme ruderten haltlos durch die Luft.
 Ihr Blick war in den Himmel gerichtet. Die Mauersegler riefen ihr schrilles *srieh srieh* über
 unseren Köpfen. Wie Lotte wohl die Welt sah? Nach der Geburt war eine cerebrale Blind-
 6 heit diagnostiziert worden. Es hieß, ihre Augen seien intakt, aber das Gehirn könne die
 Informationen nicht verarbeiten. Seitdem Lotte gezielt nach ihrem Schnuller griff, wuss-
 9 ten wir, dass sie Gegenstände erkennen konnte. Zumindest Umrisse oder Formen. Viel-
 leicht auch Farben. Auf Dinge in der Ferne reagiert sie bis heute nicht, aber auf alles, was
 12 sich in einem Dunstkreis von fünf Metern um sie herum bewegt. Lotte lächelt oder errötet,
 wenn sich ihr Menschen nähern, die ihr wichtig sind. Sie schreit vor Freude, sobald Würst-
 chen oder andere Fleischgerichte auf dem Essenstisch landen. Große Gestalten und laut-
 los herannahende Gegenstände machen ihr Angst. Unbewegtes, was nicht essbar ist oder
 Musik abspielen kann, weckt selten ihr Interesse. Und wenn ich sie abends zu ihrem Bett
 bringe, ohne dass sie müde ist, bewegt sich ihr Körper augenblicklich in die entgegenge-
 setzte Richtung. [...]

15 Dana, unsere Einzelfallhilfe, übte zwei bis drei Nachmittage pro Woche mit Lotte. Auch
 das Malen und Musizieren, aber vor allem Gebärden einzusetzen. Sie saß stundenlang mit
 im Kinderzimmer. So lange, bis Lotte einige Gebärden lernte. Es war das erste Mal, dass
 18 Lotte mit ihren Händen etwas zeigen konnte. *Hunger*, dabei klopfte sie sich mit der linken
 Hand auf den Mund. *Mama arbeiten* oder *Papa arbeiten*, diese Gebärden klappten am bes-
 21 ten. Dabei wurden beide Hände zu Fäusten gemacht und übereinander geklopft. Nicht
 jede Gebärde übernahm Lotte so, wie es die gebärdenunterstützte Kommunikation vor-
 schlägt. Lotte improvisierte. Gerade so, wie es ihre Stimmung und Motorik zuließ. Die
 24 meisten Gebärden lernte sie nicht. Aus welchen Gründen auch immer. Vielleicht war sie
 zu faul? Waren die Gebärden ihr nicht differenziert genug? Oder die Bewegung zu kom-
 pliziert? Auch wenn ich hautnah Lottes Entwicklung miterlebte, kannte ich die Antwort
 auf diese Fragen nicht. Das machte mich rasend, wütend und traurig. Was denkst du denn
 27 gerade?, schrie es häufig in meinem Kopf. Ungeduldig forderte ich eine Reaktion ein. Und
 wenn sie mit *Ja*, *Nein* oder einer Gebärde antwortete, dann war ich mir nicht sicher, ob sie
 das auch meinte, was ich verstand. Vielleicht sind Lottes Gedanken ganz anders als meine,
 30 dachte ich, wenn Lotte wieder schwieg.

»Wer ist hier eigentlich behindert?«, fragte Kasimir gelegentlich, wenn wir Lottes emo-
 tionale Ausbrüche nicht einordnen konnten.

Quelle: Latscha, Julia (2017): Lauthalsleben. Von Lotte, dem Anderssein und meiner Suche nach einer gemein-
 samen Welt. München: Knauer, S. 43f. und S. 74f.

Aufgaben

1. In den vorliegenden Textpassagen aus *Lauthalsleben* beschreibt Julia die oftmals schwierige Kommunikation mit Lotte. Julia sagt in Zeile 26, dass sie dies häufig „rasend, wütend und traurig“ stimmt. Versetze dich in Julias Lage und erkläre aus ihrer Perspektive, weshalb sie diese Gefühle hat. Formuliere Sätze aus der Ich-Perspektive (*Ich bin wütend, weil.../Es macht mich traurig, dass...*).
2. Stellt euch eure Ergebnisse vor und diskutiert, ob Lotte wohl ähnliche Gefühle ihrer Mutter gegenüber empfindet, wenn die beiden miteinander kommunizieren.
3. Wir haben bereits gelesen, dass ein Arzt zu Lottes Eltern gesagt hat, dass sie und Lotte in „getrennten Welten“ leben würden, da Lotte „nicht in der Lage sein [wird], mit ihrer Umwelt in Kontakt zu treten“ (vgl. Baustein 1 Normalität, Material 2). Arbeite mithilfe der vorliegenden Textpassagen heraus, welche Gründe dafür- bzw. dagegensprechen, dass der Arzt mit seiner Annahme recht hat. Diskutiert, inwiefern die Rede vom Leben in getrennten Welten eurer Ansicht nach gerechtfertigt ist.
4. Mit der Frage „Wer ist hier eigentlich behindert?“ (Zeile 31) deutet Lottes jüngerer Bruder Kasimir an, dass es gar nicht Lotte ist, die eine Behinderung hat, sondern die anderen Familienmitglieder, wie z.B. ihre Mutter Julia oder er selbst. An dieser Stelle im Text wird nicht weiter ausgeführt, was Kasimir genau mit dieser Frage meint. Fülle diese Leerstelle des Textes, indem du eine Textpassage verfasst, in der Kasimir seiner Mutter Julia erklärt, weshalb nicht (nur) Lotte, sondern sie selbst in gewisser Weise eine Behinderung haben. Stellt euch eure Texte gegenseitig vor.

M2 Können wir wissen, was in anderen Menschen vorgeht?

Thomas Nagel (1987/2012): Das Problem des Fremdpsychischen

Wie viel weiß man wirklich über das, was im Bewusstsein eines anderen vorgeht? Man beobachtet offenbar nur den Körper eines anderen Wesens, auch eines anderen Menschen. Man betrachtet, was er tut, hört, was er sagt und welche anderen Geräusche er von sich gibt, und sieht zu, wie er auf seine Umgebung reagiert – welche Dinge ihn anziehen und welche ihn abstoßen, was er isst, und so weiter. Man kann ein anderes Wesen darüber hinaus sezieren, sich das Innere eines Körpers ansehen, und etwa seine Anatomie mit der eigenen vergleichen.

Nichts von alledem macht uns jedoch seine Erlebnisse, Gedanken und Gefühle zugänglich. Die einzigen Erlebnisse, die wir wirklich haben können, sind unsere eigenen; wenn wir Meinungen über das psychische Leben anderer haben, so stützen wir uns auf die Beobachtung ihrer psychischen Verfassung und ihres Verhaltens.

Woher wissen wir, um ein einfaches Beispiel zu wählen, ob das Schokoladeneis, das wir gemeinsam mit einem Freund essen, für ihn den gleichen Geschmack hat wie für uns? Wir können von seinem Eis kosten, wenn es dann jedoch genauso schmeckt wie unseres, so heißt das nur, dass es *für uns* genauso schmeckt: wir haben nicht erfahren, welchen Geschmack es *für ihn* hat. Es gibt offensichtlich nicht die Möglichkeit, die beiden Geschmacksempfindungen direkt zu vergleichen.

Na wenn schon, könnte man sagen, wir sind schließlich beide Menschen und können beide die Geschmacksrichtungen verschiedener Eissorten unterscheiden – wir können etwa beide mit geschlossenen Augen zwischen Schokoladen- und Vanilleeis unterscheiden –, also ist es sehr wahrscheinlich, dass unsere Geschmacksempfindungen einander gleichen. Woher wissen wir jedoch *dies*? [...]

Die gleiche Frage lässt sich hinsichtlich anderer Arten von Empfindungen aufwerfen. [...] Treiben wir diese Fragestellungen ziemlich schonungslos weiter, so gelangen wir von einem gemäßigten und harmlosen Skeptizismus darüber, ob Schokoladeneis für uns und unseren Freund gleich schmeckt, zu einem viel drastischeren Skeptizismus darüber, ob es zwischen meinen und seinen Erlebnissen *überhaupt* irgendeine Ähnlichkeit gibt. [...] Gehen wir weiter in diese Richtung, so gelangen wir schließlich zum radikalsten Skeptizismus in Bezug auf das Fremdpsychische: Woher weiß ich gar, dass mein Freund ein bewusstes Wesen ist? Woher weiß ich eigentlich, dass es außer mir *überhaupt* Bewusstsein gibt?

Quelle: Nagel, Thomas (1987/2012): Was bedeutet das alles? Eine ganz kurze Einführung in die Philosophie, aus dem Englischen von Michael Gebauer. Stuttgart: Reclam, S. 23-26.

Aufgaben

1. Wir haben gelesen, dass Julia häufig nicht weiß, was Lotte denkt und fühlt. Thomas Nagel wirft im Textauszug die Frage auf, ob wir nicht grundsätzlich, in Bezug auf alle Menschen und andere Wesen, vor einem ganz ähnlichen Problem stehen: Wie können

wir wissen, was in ihnen vorgeht und ob sie überhaupt über ein Bewusstsein verfügen? Vollzieht dieses Problem möglichst genau nach, indem ihr es anhand mindestens eines weiteren Beispiels durchspielt, so, wie Nagel es mit dem Geschmack des Schokoladeneises tut.

2. In unserem alltäglichen Umgang miteinander scheinen wir meist recht gut mit der Frage umgehen zu können, was andere Menschen denken und fühlen. Überlegt, was wir gewöhnlich tun, um herauszufinden, was jemand denkt und fühlt oder was allgemein in ihm vorgeht. Erstellt dazu eine Liste.
3. Überlegt, unter welchen Bedingungen es für uns scheinbar einfacher ist und unter welchen Bedingungen es scheinbar schwieriger ist, zu sagen, was in einem anderen Menschen vorgeht. Stellt dabei Bezüge zu eurer Liste aus Aufgabe 2 her.
4. Überlegt, welche Gründe wir haben könnten, mehr oder weniger vom Innenleben anderer Menschen wissen zu wollen. Denkt dabei an Julias Wunsch, mit Lotte „eine Welt zu teilen“, an Nagels Beispiel von zwei Eis essenden Freunden und weitere für euch alltägliche oder ungewöhnliche Beispiele.
5. Helfen die Überlegungen aus den vorherigen Aufgaben, um eine Lösung für das von Nagel formulierte Problem zu finden? Schreibe eine Reaktion auf Nagels Text. Gehe dabei auch auf Überlegungen aus den Antworten auf die vorherigen Aufgaben ein.

M3 Einblick in die Welt des Anderen?

Julia Latscha (2017): Lauthalsleben

Lotte und ihre Familie sind auf einer gemeinsamen Reise durch die Mongolei unterwegs. Viele Streckenabschnitte fahren sie mit dem Auto. Während einer dieser längeren Autofahrten ruht Lottes Kopf auf Julias Schoß und die beiden blicken sich an.

3 Ich bemerkte, dass sich Lotte veränderte. Es war ihr Blick. In der Mittagshitze legte sie häufig ihren Kopf auf meinen Schoß und schlief ein. Ich frage mich oft: was Lotte wohl träumt? Manchmal lachte sie im Schlaf.

6 Als sie aufwachte, blickte sie mir direkt in die Augen. Lottes Blick war ganz ruhig. Die Augenmuskulatur ist ebenfalls von der Spastik betroffen. *Nystagmus* ist die medizinische Bezeichnung für die permanent horizontal zuckende Bewegung ihrer Iris. Ganz selten blickt Lotte Gesichter oder Gegenstände direkt an. Aber auf dieser Fahrt fixierte mich meine Tochter so intensiv, als ob sie meine geheimsten Gedanken lesen könnte. Und während sie mir minutenlang in die Augen blickte, bemerkte ich, dass ich zum ersten Mal Lottes Augenfarbe erkennen konnte. Sie hat gar keine blaugrauen Augen, wie es im Reisepass steht. Sondern grüne wie ich.

12 Ich registrierte, dass in diesem Moment etwas völlig Unerwartetes geschah. Für eine kurze Weile schienen sich unsere Welten zu überlappen. Ich spürte ein gegenseitiges Verständnis. Die Reise durch die Mongolei machte uns beide glücklich. Das fast ununterbrochene Zusammensein während der langen Autofahrten vereinte uns. Diese Nähe lässt sich nur schwer in der Hektik des Alltags entwickeln. In diesem Punkt hatte sich der Kinderneurologe und Spezialist für Epilepsie getäuscht. In der Mongolei begann ich zu realisieren, dass es eine Schnittmenge zwischen Lottes und meiner Welt gab. [...]

21 Ich kann mir gut vorstellen, dass Lotte Dinge und Gefühle wahrnehmen kann, die mir verborgen bleiben. Vielleicht ist Lottes Behinderung nur aus unserer Sicht eine Behinderung. Vielleicht sind wir in unserer Wahrnehmung eingeschränkt und können deswegen Lotte nicht immer verstehen. [...]

24 Die Reise durch die Mongolei hat meinen Blick auf unser Leben verändert. Ich sehe nicht mehr nur die Dinge, die wir aufgrund von Lottes Behinderung nicht machen können, sondern Möglichkeiten. Auch wenn ich weiterhin Probleme mit Lottes Aggressionen habe, mute ich ihr und mir viel mehr zu. Bei Entscheidungen binde ich sie im Vorfeld ein. Ihre Antworten nehme ich ernst, auch wenn sie mir abstrus erscheinen. [...] [Die] gesamte Reise hat dazu geführt, dass ich mit Lotte viel mehr auf Augenhöhe kommuniziere. [...]

30 Bis zur Reise in die Mongolei hatte ich gedacht, Lotte müsse in die Welt hineinpassen, hineinwachsen oder ein bisschen hineingequetscht werden, in der ich lebte. In die normale Welt, wenn es die überhaupt gab. Lotte sollte sich auffallend unauffällig verhalten, gesellschaftskonform sein. Manchmal funktionierte das tatsächlich. Aber nur, wenn wir Situationen hundertfach üben konnten. Zum Beispiel ging Lotte mittlerweile zur Kinder-

ärztin, ohne sich in ihre Arme zu beißen. Selbst Blutabnahmen und Zahnarzttermine funktionierten. Das Warten bei der Sicherheitskontrolle am Flughafen klappte noch nicht,
36 denn das Fliegen konnten wir nicht in regelmäßigen Zeitabständen wiederholen.

Durch die Mongolei-Reise hatte ich gelernt, mich in Lottes Welt wohler zu fühlen. Das Direkte, Repetitive und Vehemente gefiel mir. Manchmal aßen wir gemeinsam auf dem
39 Fußboden sitzend mit den Händen. Ich rannte mit klackernden Schuhsohlen neben ihrem Rollstuhl her, fuhr stundenlang im gläsernen Fahrstuhl hoch und runter. Nicht um die Aussicht zu genießen, sondern um die ein- und aussteigenden Menschen zu beobachten.
42 Auch Rampen vor Hotels machten uns Spaß. Dort rollte Lotte mit hoher Geschwindigkeit in meine Arme. Und das immer wieder. Wir lebten lauthals, während die anderen stumm an uns vorbeiging.

Quelle: Latscha, Julia (2017): *Lauthalsleben*. Von Lotte, dem Anderssein und meiner Suche nach einer gemeinsamen Welt. München: Knauer, S. 95f., 98f. und 105f.

Aufgaben

1. Lies die Textauszüge aus *Lauthalsleben* und erläutere, inwiefern sich Julias Ansicht über die Aussage des Arztes, Lotte und ihre Familie würden in getrennten Welten leben, verändert hat. Gehe in diesem Zusammenhang auf die besondere Bedeutung der Reise durch die Mongolei ein.
2. Erstellt in Kleingruppen drei unterschiedliche Standbilder, die die Veränderung der Kommunikation zwischen Julia und Lotte *vor*, *während* und *nach* der Reise durch die Mongolei darstellen (siehe Methodenkasten).
3. Bei der Bearbeitung von M1 habt ihr bereits diskutiert, inwiefern die Rede vom Leben in getrennten Welten gerechtfertigt ist. Überlege auf Grundlage der bisherigen Ergebnisse nun erneut, ob du bei deiner Einschätzung bleiben oder diese ändern möchtest. Begründe dein Urteil.

Methode: Standbild

Ihr könntet euch ein Standbild wie eine „eingefrorene“ Szene aus einem Film vorstellen. In einem Standbild stellt ihr die **Gefühle und Gedanken von Figuren sowie deren Beziehung** zueinander dar. Da ihr euch im fertigen Standbild weder bewegen noch miteinander sprechen dürft, müsst ihr dies mit Hilfe von **Körpersprache und -haltung, Gesichtsausdruck** und **räumlicher Nähe oder Ferne** der Figuren umsetzen.

Während der Gestaltung des Standbildes darf selbstverständlich gesprochen werden. Mindestens eine Person in der Gruppe sollte nicht Teil des Standbildes sein, sondern als Regisseur*in prüfen, ob die Gefühle, Gedanken und Beziehungen der Figuren von den Mitschüler*innen auch für Außenstehende nachvollziehbar dargestellt werden.

Bei der Präsentation vor der Klasse ist es wichtig, die Standbilder zunächst nicht zu kommentieren. Eure Mitschüler*innen sollen die Standbilder sehr genau betrachten und selbstständig analysieren und deuten. Erst danach darf die präsentierende Gruppe das Konzept ihres Standbildes erläutern.